

Die Burggrafenstadt Dohna

Von Max Winkler und Hermann Raußendorf in Dohna

Dort, wo sich die Müglitz anschickt, ihr enges schönes Tal zu verlassen, um in breiter Aue der Elbe zuzueilen, liegt zu beiden Seiten des Flusses die alte Burggrafenstadt Dohna. In Tale breitet sich die Unterstadt aus. Sie ist ein Kind der neueren Zeit und grenzt unmittelbar an die Nachbarstadt Heidenau. Auf dem Berge aber thront die jahrhundertealte Oberstadt mit ihren engen Straßen, malerischen Winkeln und dem ehrwürdigen Gotteshause am rosenprangenden Marktplatz. Im Westen wird der Stadtberg von dem Schlossberg überragt, auf dessen breitem Rücken vorzeiten eine ausgedehnte Burg stand.

Da Talstraße und Eisenbahn in weitem Bogen die Oberstadt umgehen, finden leider nur wenige den Weg auf die Höhe und denken daran, welche bedeutsame Rolle die kleine Stadt Dohna in der Geschichte unseres Vaterlandes gespielt hat.

Der Besucher des Schlossberges wird enttäuscht sein, nur noch geringe Reste von der Burg vorzufinden. Das erklärt sich aber aus der Tatsache, dass schon der Burggraf Heinrich Ludwig von Dohna, der den Schlossberg am 7. Oktober 1803 gekauft hatte uns sich mit dem Gedanken eines Wiederaufbaues der Burg trug, die Oberfläche von Schutt räumen ließ. Sein Plan kam nicht zur Ausführung, da die Kriegsereignisse von 1812/13 sein Vorhaben vereitelte. Als dann am 28. April 1826 die privilegierte Schützengilde zu Dohna den Schlossberg für 700 Taler kaufte, wurde der vordere teil des Berges eingeebnet. Aus dem vorgefundenen Steinmaterial baute sie 1828 das Schießhaus, die Schießmauer und die große Stützmauer am Fahrweg. Am 29. März 1830 verkaufte die Schützengilde den Schlossberg an Karl Heinrich. Dieser baute den runden Turm fertig, den Burggraf Ludwig bereits begonnen hatte. Auf einem Bilde von 1690, gezeichnet von A. Nienborg, und auf einer Zeichnung von Goebel aus dem Jahre 1793 ist deutlich zu ersehen, dass zu jenen Zeiten noch umfangreiche Mauer- und Turmreste vorhanden waren.

1. Über die Geschichte der Burg

lässt sich in kurzen Zügen folgendes berichten:

Die Burg wurde angeblich um 950 durch den deutschen Kaiser Otto I. auf dem Schlossberg erbaut, der sich wegen seiner Lage und Größe zur Errichtung einer solchen besonders eignete. Sie erstand auf einem Boden, der schon in vorgeschichtlicher Zeit von den Sorben besiedelt worden war. Diese sorbische Siedlung trug den Namen Donin (Besitz des Don), von ihr erhielt die Burg auch ihren Namen. Die sorbische Siedlung ist durch Bodenfunde belegt, die zum Teil in der heimatkundlichen Sammlung in der Schule untergebracht sind. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass schon vorher auf dem R o b i s c h, einem Felsvorsprung in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, eine solche Siedlung bestanden hat. Noch heute finden wir auf dem Rücken der Bergzunge eine wohlerhaltene Sorbenschanze. Sie ist der Rest einer Wallanlage, die den Mittelpunkt eines sorbischen Untergaues bildete. In der Burg walteten als kaiserliche Beamte die Burggrafen. Ihnen war eine dreifache Aufgabe zugewiesen: Sie sollten die uralte Handelsstraße über den Geiersberg nach Böhmen überwachen, die unterworfenen Sorben im Zaume halten und die christlichen Sendboten der Kirche, die sich die Bekehrung der heidnischen Slaven angelegen sein ließen, schützen. Die

Burg Dohna hatte im Gau Nisani dieselbe Aufgabe zu erfüllen, wie die Burg Meißen im Gau Daleminzien. Vom kaiserlichen Burggrafen wird urkundlich nur ein gewisser Erkembert 1113 genannt.

1040 wird die Burg Dohna das erste Mal urkundlich erwähnt. Markgraf Ekehardt II. von Meißen führte das sächsische Heer dem König Heinrich III., der gegen den Herzog von Böhmen anrückte, entgegen und vereinigte sich bei Dohna mit den Truppen des Erzbischofs Bardo von Mainz. Der Markgraf von Meißen besaß die Burg Dohna wahrscheinlich als Reichslehen. Gar bald kommt die Burg unter böhmischen Einfluss. 1076 wird Herzog Wratislaus von Böhmen, der dem König Heinrich IV. gegen seine aufständischen Untertanen beigestanden hatte, mit dem Gau Nisani belehnt. Er überlässt den Gau mit der Burg Dohna seinem Schwiegersohn Wiprecht von Groitzsch als Mitgift für seine Tochter Judith unter Vorbehalt des böhmischen Obereigentums. 1172 sieht sich dieser genötigt, den Gau Nisani und damit die Burg Dohna dem Kaiser Heinrich V. abzutreten. Sie befindet sich damit eine kurze Zeit wieder in unmittelbarem kaiserlichem Besitz. Aber schon 1117 erlangt sie Wiprecht von Groitzsch wieder, und damit wird die böhmische Oberhoheit wieder hergestellt. In den Wirren der damaligen Zeit, am Anfang des 12. Jahrhunderts, wurde die Burg Dohna zerstört. Wir erfahren, dass sie 1121 von Herzog Wlatislaus von Böhmen wieder aufgebaut wird. 1152 wird die Burg Dohna vom Kaiser Barbarossa dem Edlen Heinrich von Rötha als erbliches Reichslehen übertragen. Er nannte sich fortan nach seinem neuen Besitz Heinrich von Donin und ist der Stammvater der erblichen Burggrafen von Dohna, die nun 250 Jahre lang auf der Burg Dohna herrschten. Er übernahm in einer Zeit, als die Eindeutschung der sorbischen Gebiete in Sachsen einsetzte und eine große Zahl fränkischer und Thüringischer Bauern hier neue Wohnstätten fanden. Gewiss hat er und seine Nachfolger wesentlichen Anteil an der deutschen Besiedlung seines Gebietes. Obgleich die Burggrafen als Landesherren in ihrem Landgebiete walteten, so beanspruchten doch die Könige von Böhmen und die Markgrafen von Meißen die Oberlehnshoheit. Geschickt benützten die Burggrafen die wechselnden Machtverhältnisse ihrer Oberlehnsherren, um sich möglichst selbstständig zu machen. Das gelang ihnen auch in dem Maße, dass sie sich „Von Gottes Gnaden“ schrieben, Münzen prägten und eine große Zahl Ritter als ihre Lehnsleute mit Land belehnten. Als Lehnsherren zahlreicher Vasallen sind sie wahrscheinlich auch die Gründer des berühmten Dohnaer Schöppenstuhls, eines Gerichtes, das in Lehns- und Erbsachen Entscheidungen fällt. Dieses Gericht tagte weder an bestimmten Tagen noch in regelmäßigen Zeitabschnitten. Es trat nur dann zusammen, wenn ein Streitfall entschieden werden musste. Der Burggraf von Dohna übernahm in diesem Falle den Vorsitz. Adlige Vasallen waren die Beisitzer. Als Grundlage der Rechtssprechung diente das alte Sächsische recht. In dieser Form bestand das Gericht bis zum Untergang der Donins. Nach der Eroberung der Burg durch Markgraf Wilhelm den Einäugigen und nach der Einverleibung der Burggrafschaft Dohna in die Mark Meißen bestand der Schöppenstuhl weiter. Nur in der Zusammensetzung des Gerichts trat eine Änderung ein. An Stelle der Burggrafen übernahmen die markgräflichen Vögte, die auf der Burg Dohna und später auf dem Schloss Pirna wohnten, den Vorsitz im Gericht und hingen den erlassenen Urteilen ihre Siegel zur Bestätigung an. Das Gericht bestand nun bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts aus dem Vogte und den adligen Beisitzern, die sich die „Mannen zu Donin“ nannten. Konnte der Vogt aus irgend einem grunde den Vorsitz nicht übernehmen, so wählten die Mannen, wenn das Gericht zusammentrat, einen Vorsitzenden, einen „Hauptmann“, aus ihrer Mitte. Im folgende Jahrhundert lässt sich nochmals eine Wandlung in der Zusammensetzung des Schöppenstuhles feststellen. Es verschwinden die „Mannen“ und der „Hauptmann“, und an ihre Stelle treten die „Schöppen zu Dohna“. Endlich verschwindet auch die Ortsangabe: „gegeben zu Dohna“. Die persönlich gehaltenen Schlussformeln werden durch allgemeinere ersetzt. Da heißt es kurz: „Von Rechts wegen mit unseren Insiegeln besiegelt“. Aus alledem scheint hervorzugehen, dass der Schöppenstuhl gar nicht mehr in Dohna tagte, sondern dass er von Dohna verlegt worden war. Bloß um den

Urteilen das alte Ansehen zu erhalten, bezeichnen sich die Rechtsprechenden als „Schöppen zu Dohna“.

Wenn 1511 der Bischof von Meißen (Johann von Saalhausen) gegen Herzog Georg von Sachsen Vorwurf erhebt, dass man den „Schöppenstuhl, der von alters in Dohnen gewest, von dannen aus unserm Bistumb und Lehen legt“, so können wir daraus ersehen, dass die Landesherrn versuchten, ihn von Dohna wegzulegen und mit anderen Gerichten zu verschmelzen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass schon 1547 der Schöppenstuhl von Dohna verlegt und mit dem Leipziger vereinigt wurde. Als dann der letztere 1572 erneuert wurde, ging der Dohnaer, der die letzten Jahrzehnte nur dem Namen nach bestanden hatte, endgültig im Leipziger Schöppenstuhl auf.

Die Erinnerung an den Schöppenstuhl hat sich in Dohna bis heute erhalten. Die Volksmeinung bezeichnet den jetzigen Ratskeller (Markt 1) als den Ort, in dem das Gericht getagt haben soll. Beweise für die Richtigkeit dieser Annahme lassen sich nicht erbringen.

Die Burggrafen walteten als Landesherrn in dem Landgebiet, das man als Burggrafschaft Dohna bezeichnet. Sie erstreckte sich von der Gottleuba bis zur Lockwitz, die Elbe bildete die Nordgrenze, im Süden reichte sie hinauf bis zu den dichtbewaldeten Höhen des Erzgebirges bis etwa dorthin, wo jetzt die Fluren von Lauenstein, Bärenstein, Frauenstein und Dippoldiswalde liegen. Außer dem geschlossenen Gebiete der Burggrafschaft besaßen die Burggrafen noch zwei Landgebiete westlich ihres Herrschaftsbereiches: Rabenau und Dippoldiswalde. Rabenau erhielt Burggraf Otto III. 1275 als Mitgift bei seiner Vermählung mit Gertrudis, der Tochter des Burggrafen Meinher III. von Meißen. Mit Dippoldiswalde wurden die Burggrafen am 21. Oktober 1366 durch den Markgrafen von Meißen belehnt. In der Dohnaschen Fehde ging es ihnen 1401 verloren.

Man kann wohl mit Gewissheit annehmen, dass die Burg Dohna unter der Herrschaft der erblichen Burggrafen derart ausgebaut wurde, dass sie zuletzt als eine stattliche Doppelburg, bestehend aus Hinter- und Vorderburg und einem geräumigen Vorhof erscheint. Diese Tatsache ist bei den Ausgrabungen von 1904/06 durch das Aufdecken der die beiden Burgen trennenden Quermauer bestätigt worden.

Die Burggrafschaft Dohna war eingeeengt zwischen der Markgrafschaft Meißen und dem Königreich Böhmen, bildete also einen Pufferstaat. Diese gefährliche Lage zwischen dem Besitz zweier mächtigen Landesherrn bildet auch den Keim für den Untergang der Burggrafschaft. Im Jahre 1385 oder kurz vorher wurden die Burggrafen von Dohna in eine Fehde verwickelt mit dem Geschlecht derer von Körbitz. Auf einem Adelstanz im Tanzhaus (Rathaus) zu Dresden stellte ein Mitglied der Familie von Körbitz dem Burggrafen Jeschke beim Tanzen ein Bein, so dass er zum Sturze kam. Jeschke sprang auf und versetzte dem Beleidiger eine schallende Ohrfeige. Diesem peinlichen Vorfall folgte nun ein Überfall auf die Burg Dohna am 16. April 1385. An diesem Tage (Sonntag *misericordias Domini*) feierte man auf der Burg Dohna ein großes Familienfest, weil ein Enkel des hochbetagten Burggrafen Otto Heide II. getauft wurde. In der folgenden Nacht überfiel Hans von Körbitz die Burg. Es gelang ihm und seinen Begleitern, die Mauern zu ersteigen, die Wächter zu überrumpeln und in die Burg einzudringen. Im nächtlichen Tumulte wurden der alte Burggraf Heide und sein ältester Sohn gefangen genommen. Jeschke aber gelang es, sich auf den festen Bergfried zu retten, so dass er seinen Feinden entging. Hans von Körbitz zog mit seinen Gefangenen, mit 24 erbeuteten Pferden und anderem geraubten Gute wieder ab. Der alte Burggraf starb in der Gefangenschaft. Sein ältester Sohn dagegen wurde bald wieder befreit. Die entstandene Fehde nahm nun immer größeren Umfang an. Der Führer im Kampfe war der zweite der burggräflichen Brüder, der tatkräftige Jeschke, während sein ältester Bruder, der regierende Burggraf, Otto Heide III., in den Kämpfen vollständig zurücktritt. Da durch die Fehde die Sicherheit der alten Handelsstraße, die an Dohna vorüberführte und der Landfriede ernstlich bedroht waren, auch eine Einmischung des Böhmenkönigs Wenzel, dessen Absetzung von den Fürsten 1399 beschlossen war, nicht zu befürchten stand, so benützte

Markgraf Wilhelm I. der Einäugige von Meißen die günstige Gelegenheit, seine mächtigen Nachbarn, die Dohnas, zu demütigen und griff Anfang 1399 in die Fehde ein. Er nahm zunächst – wohl am 16. Februar 1399 – die Herrschaft Rabenau in Besitz. Dann ließ er die Brücke an der Malte über den tiefen Grund bei Luga abbrechen, machte damit eine der alten Salzstraßen, die über Dohna führten, ungangbar und lenkte den Verkehr dadurch von Dohna auf die Straße von Dresden nach Pirna. Um diese Straße zu sichern, besetzte er Heidenau. Wenig später fiel auch Maxen in seine Hand. In den Kämpfen, die sich nun gelegentlich entspannten, fand der Burggraf Mul von Dohna seinen Tod in einem Gefechte beim Hammergut Fichte bei Gottleuba vor dem 11. März 1401. An diesem Tage wurde die Fehde zwischen dem Markgrafen und dem Burggrafen durch einen Waffenstillstand unterbrochen, den ersterer zu einem Kriegszug gegen den König Wenzel von Böhmen benutzte. Im August 1401 kehrte er nach Meißen zurück und nahm den Kampf gegen die Dohnas wieder auf. Die Burg Dohna wurde nun eingeschlossen und belagert. Fast ein Jahr trotzte sie den Belagerern. Während der Belagerung fiel Burggraf Jan in einem Reitergefecht bei Burkhardswalde im Jahre 1402. Als der Fall Dohnas zu erwarten war, begab sich Markgraf Wilhelm zu den Belagerungstruppen. Am 19. Juni 1402 wurde die Burg erstürmt. Ein Leipziger Bürger namens Druckschuh soll der erste gewesen sein, der die Mauern erstieg. Jeschke hatte vor dem Fall der Burg diese heimlich verlassen und war nach Weesenstein geflohen. Er blieb hier vier Nächte. Als ihm der Markgraf auch hierher folgte, entkam er auf den Königsstein, zu dessen „Hauptmann“ ihn der Böhmenkönig ernannt hatte. Hier hielt er sich vier Wochen lang auf und begab sich dann zum König Sigismund von Ungarn – dem Bruder von Wenzel – nach Ofen. Hier wurde er im Dezember 1403 enthauptet. Der Grund, der zur Enthauptung Jeschkes führte, ist nicht sicher bekannt. Man kann annehmen, dass sich Jeschke von König Sigismund nicht genügend unterstützt glaubte und von neuem Schutz und Hilfe suchte bei seinem alten Oberlehnsherren, dem König Wenzel, dem es am 11. November 1403 gelungen war, aus seiner Gefangenschaft in Wien zu entfliehen. Vielleicht hat Jeschke bei der Befreiung Wenzels seine Hand im Spiele gehabt. Der Markgraf Wilhelm verleibte die Burg Dohna und das dazugehörige Landgebiet der Markgrafschaft Meißen ein. Die Dohnasche Fehde aber ging weiter. Sie wurde jetzt geführt von den nächsten Anverwandten und Freunden des Burggrafen Jeschke aus Böhmen und der Oberlausitz. Vor allem im Jahre 1403 erhielt der Markgraf von allen Seiten Fehdebriefe zugesandt. Als dann im Jahre 1404 eine Aussöhnung zwischen ihm und dem König von Böhmen zustande kam, schlossen die Kriegführenden Parteien allmählich Frieden. Mit der Erwerbung Pirnas, am 28. September 1405, und der Eroberung des Königssteins 1408 schließt die Dohnasche Fehde. Damit war es dem Markgrafen Wilhelm von Meißen gelungen, die Grenze seiner Markgrafschaft nach Böhmen hin zu erweitern und den tschechischen Einfluss auf unser Heimatgebiet zurückzudrängen.

Die Burg Dohna wurde nach ihrer Eroberung nicht, wie sagenhafte Überlieferungen berichten, vollständig geschleift. Wohl mögen bei der Belagerung wichtige Verteidigungswerke zerstört worden sein, die Wohngebäude blieben erhalten und haben über ein Menschenalter den Markgräflichen Vögten als Wohnsitz gedient. Erst als das Schloß in Pirna stärker ausgebaut worden war, verlegten die Vögte ihren Sitz nach dort (wahrscheinlich 1457). Nun erst begann der allmähliche Verfall der Burg. Die letzte urkundliche Nachricht über sie stammt vom 29. Mai 1481. Da gestatten die Landesherrn, Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen, dem Balthasar Bernstein auf den Trümmern der Burg eine Behausung zu bauen, doch mit dem Vorbehalt, dass er diese gegen eine Entschädigung von 30 Gulden räumen müsse, wenn der Landesherr oder jemand anderes das Schloss wieder aufbauen wolle.

2. Geschichte der Stadt.

Im Schutze der Burg wird die Stadt Dohna auf dem „Taschenberge“ von den Burgherren planmäßig angelegt. Die Stadtanlage, die sich wohl seit Jahrhunderten unverändert erhalten hat, weist auf die Entstehung zur Zeit der ostdeutschen Besiedlung hin. Von dem großen viereckigen Marktplatz zweigen vier Straßen rechtwinklig ab. An seiner Westseite liegt die Kirche, dem Schlossberg mit der schützenden Burg am nächsten. Von der Burg übernimmt der Ort auch seinen Namen. Das älteste Zeugnis für das Bestehen Dohnas ist eine Urkunde des meißnischen Markgrafen Heinrich des Erlauchten vom 18. Januar 1272. In ihr wird als Zeuge genannt ein Heinrich von Trebra. Er ist Pfarrer in Dohna.

Jahrhundertlang tritt die Geschichte der Stadt vollständig hinter die der Burg zurück. Im Jahre 1445 erscheint Dohna erstmalig als „Städtchen“. Es zählt damals 18 Hausbesitzer. Dohna war damals keine Stadt im mittelalterlichen Sinne, es fehlten ihm die schützenden Mauern und Türme, es besaß keine Ratsverfassung, es fehlten auch wichtige städtische Rechte. Das Braurecht z. B. wird Dohna erst 1489 im Streitverfahren mit Pirna bestätigt. Das Marktrecht bekommt es erst am 8. Mai 1621. Wenn es trotzdem seit 1445 immer als Stadt bezeichnet wird, so verdankt es dies seiner beherrschenden Lage an wichtigen mittelalterlichen Handelsstraßen und dem Umstande, daß es der kirchliche Mittelpunkt eines ausgedehnten Kirchspiels war. Nach 1445 beginnt ein rasches Wachsen des Ortes, so dass die Zahl der Ansässigen 1530 auf 33 angewachsen ist. Dieses Jahr wurde für diese von besonderer Bedeutung, denn der Landesherr, Georg der Bärtige, verkaufte durch den Landvogt Hans von Karras in Pirna am 1. November an sie das burggräfliche Vorwerk für 1089 silberne Schock. Dadurch wurden aus den ansässigen Häuslern ohne nennenswerten Grundbesitz „Begüterte“.

Nach 1550 schreitet der Aufbau der Stadt weiter fort, so dass sie 1578 96 Gehöfte zählt. Auf die Zeit des Aufblühens folgt im Anfang des 17. Jahrhunderts ein gewaltiger Rückschlag in der Entwicklung der Stadt. Er wird hervorgerufen durch den großen Stadtbrand vom 12. Dezember 1608. Abends zwischen 7 und 8 Uhr bricht das Feuer in Valentin Bocks Behausung (Goldner Hirsch) aus und vernichtet in „Geschwinder Eile“ 45 Wohnhäuser, 31 Scheunen, Hospital und Brauhaus. Ihm fällt also die Oberstadt fast vollständig zum Opfer. Nur die Kirche, die Pfarre und die Häuser, die hinter der Kirche den Berg hinab gebaut waren, blieben verschont.

1639 bis 1643 seufzt Dohna unter den Nöten des 30jährigen Krieges. Schweden und Kaiserliche halten nacheinander die Stadt besetzt. Nach dem Abzuge der feindlichen Soldaten zählt der Ort 52 Wüstungen und 37 erheblich beschädigte Gebäude. Die Dippoldiswalder Straße ist völlig vernichtet. Sehr langsam erholt sich die Stadt von den Schäden des Krieges. 1697 zählt sie 85 Häuser, hat also die Größe von 1578 noch nicht wieder erreicht. Im 18. Jahrhundert schreitet Dohna in seiner Entwicklung weiter fort. 1735 ist die Gebäudezahl auf 100 gestiegen. Die Schäden des großen Krieges sind behoben. Das 19. Jahrhundert bringt neues Unglück über die Stadt. Am 8. September 1813 kämpfen Russen und Franzosen um ihren Besitz. Am Abend dieses schicksalschweren Tages zieht Napoleon I. als Sieger in die Stadt ein. Er übernachtet im Hause Burgstraße 1. Eine Inschrift macht das Haus kenntlich. Nach dem Abzug der Franzosen am 9. September 1813 weist Dohna 19 Brandstätten auf. 7 Häuser sind völlig unbewohnbar geworden. Eingemauerte Kanonenkugeln und Inschriften am Goldenen Hirsch und an den Häusern Markt 4 und 6 halten die Erinnerung an die Schreckenszeit wach. Die Inschrift im Centnerschen Hofe (Markt 6) lautet:

Denkschrift des Krieges

De ao 1813, am 8. September 1813
Mein lieber Leser, denke nach,
Wie traurig war doch dieser Tag,
Als diese Stadt durch Feindeswuth
Gesetzt ward in Feuers – Gluth,
Sie fing an, alles zu verzehren,
Kein Mensch dem Feuer konnte wehren,
Als nun die Noth am größten war,
War doch die Hülfe Gottes da!

3. Die Kirche

Den Mittelpunkt der Stadt bildet das Gotteshaus mit seinem weit ins Land schauenden Turme. Wenn man über die Gründung der Kirche in Dohna berichten soll, so ist man auf die wenig zuverlässigen chronikalischen Aufzeichnungen späterer Geschichtsschreiber angewiesen, da Urkunden und Berichte aus der Gründungszeit nicht mehr vorhanden sind. Darum wird sich auch das Dunkel, das über dieser Zeit liegt, kaum aufhellen. Georg Spieß, der erste Dohnaer Geschichtsschreiber, berichtet in seinem 1678 abgeschlossenen „Dohnischen kurzen Chroniken“: „1212 bis 1250 hat regiert Kaiser Fridericus II. Unter solcher Regierung hat Otto, Herr zu Dohna, die St. Marienkirche erbaut“. Die meisten Dohnaer Chronisten geben darum das Jahr 1212 als Gründungs- und das Jahr 1250 als Vollendungsjahr an. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Angaben lässt sich nicht erbringen. Außerdem steht ihnen entgegen, dass Burggraf Otto I. von 1225 bis 1239 regiert hat. Auffallend ist ferner, dass in der Kirche weder ein Wappen noch ein anderes Erinnerungszeichen an die Burggrafen vorhanden ist. Selbst die ältesten Glocken, die noch aus der Burggrafenzeit stammen (1390), bringen keinen Hinweis auf sie. Für die Kirche ist außerdem keine Stiftung der Burggrafen bekannt. Aus den eben angeführten Tatsachen kann man wohl den Schluss ziehen, dass nicht die Burggrafen von Dohna, sondern die Markgrafen von Meißen die Gründer und Erbauer der Dohnaer Kirche gewesen sind.

Aus einem Ablassbrief vom 10. Oktober 1357 erfahren wir über das erste Gotteshaus, dass es der Mutter Maria und dem Apostel Petrus geweiht ist. Vom ersten Kirchenbau ist wahrscheinlich nichts mehr vorhanden. Es wurde durch Um- und Erweiterungsbauten vollständig verändert.

Das jetzt vor unseren Augen stehende Gotteshaus wurde 1489 vollendet. Diese Jahreszahl ist an der Ostwand des Altarplatzes angebracht. Leider ist uns der Name des Baumeisters, der die kunstvollen Gewölbe unseres Gotteshauses entwarf und ausführte, nicht überliefert. Nur zwei alte Steinmetzzeichen im inneren der Kirche geben Kunde von Werkleuten, die am Bau gearbeitet haben. Die Mittel für den Bau brachte sicher der Ablaß vom 3. September 1457. 1684 wurde die schöne Freitreppe als Aufgang zum Turm geschaffen. Diese Jahreszahl sieht man am Kapitäl der zweiten Säule. Die Treppe zeigt am Sockel der vier zierlichen Steinsäulen das Wappen der Kölbel von Geising. Leider sind die Säulen von Wind und Wetter schon arg mitgenommen.

Eine vollständige Erneuerung der Kirche und des Turmes erfolgte in den Jahren 1832 bis 1843. Dabei wurde das Schiff um 6 Meter nach Westen verlängert und dadurch Raum geschaffen für die Treppenaufgänge zu den Emporen und für die Orgel mit dem Chor. Im Inneren wurde die Zahl der Säulen um zwei vermehrt, die das nach Westen zu verlängerte Gewölbe tragen. Auch die jetzt vorhandenen Emporen wurden geschaffen. Die Oberleitung des Baues lag in den Händen des Professors Thürmer aus Dresden. Nach dessen Tode führte Professor Krüger den Bau weiter. 1836 übernahm Gottfried Semper aus Dresden die oberste

Leitung. Am 8. Oktober 1843 wurde das erneuerte Gotteshaus feierlich eingeweiht. Die letzte große Erneuerung geschah im Jahre 1913. Sie brachte neben kleineren baulichen Veränderungen und der Verbesserung der Beleuchtung durch Einführung des elektrischen Lichtes eine vollständig neue malerische Ausgestaltung der Kirche. Bei diesen Arbeiten wurde auch die Tür auf der Empore freigelegt, die einst den Zugang zum Turm vom Kircheninneren aus ermöglichte.

Der kostbarste Schmuck der Dohnaer Marienkirche ist der A l t a r. Er ist ein kunstvolles Holzschnitzwerk in spätgotischem Stil, ein Flügelaltar aus der katholischen Zeit der Kirche, der sich in drei Stockwerken aufbaut. Die schmale Predella zeigt in Holzplastik die Darstellung des Johannes. Für gewöhnlich ist diese sehr realistische Darstellung durch eine neue, dem durchbrochenen Rankenwerk des Aufbaues angepasste Tür den Blicken des Altarbeschauers verschlossen. Links und rechts der Predella stützen zwei Breitausladenden Konsole den wuchtigen Flügelteil, der ebenfalls in Tiefenplastik gearbeitet ist. Unter dem vergoldeten Renaissancebogen des breiten mittleren Teils ist die Jungfrau Maria dargestellt. Sie trägt, ebenso wie die übrigen Heiligenfiguren, ein rotes Gewand und einen goldenen Mantel mit blauem Saum. Auf diesen Säumen sind Inschriften und Namen angebracht. In der linken Hand hält Maria ein Szepter, in der rechten trägt sie das Jesuskind, das mit seiner Linken einen goldenen Reichsapfel, das Sinnbild der Weltkugel, umfasst. Zur Rechten Marias steht die hl. Katharina mit dem Schwert, zur Linken die hl. Barbara mit dem Kelch. Im linken Flügelteil (vom Beschauer aus) sehen wir die hl. Margarete mit einem Kreuz in der Hand. Zu ihren Füßen erhebt ein Drache sein Haupt. Der rechte Flügel zeigt die hl. Dorothea mit dem Blumenkörbchen. Die beiden Seitenflügel dieses Stockwerkes sind doppelt gearbeitet. Die Holzgeschnitzten Vorderseiten lassen sich nach der Mitte zusammenschließen und geben dadurch acht Ölgemälde den Blicken frei. Im mittleren Teile des Altars sehen wir 1. den Besuch der Maria bei der hl. Elisabeth, 2. die Verkündigung der Geburt Christi, 3. die Geburt des Herrn, 4. die Anbetung der Weisen. Der rechte Flügel zeigt den hl. Nikolaus mit Stab, Buch und drei goldenen Kugeln. (In Sachsen war der hl. Nikolaus der Verkehrsheilige, dessen Bild sich in Kirchen findet, die an alten Verkehrs- und Handelsstraßen liegen). Daneben ist der Ritter Georg im Kampf mit dem Drachen. Auf dem linken Flügel erblicken wir den hl. Michael mit dem Schwert, die Seelen in der Waage messend und den hl. Stephanus mit Palmzweig und Steinen in der Hand.

Das obere Stockwerk, ebenfalls dreigeteilt, besteht aus einem Reichvergoldeten, durchbrochenen Holzschnitzwerk aus Ranken, Granatblüten und -äpfeln. Bekrönt wird der Altar durch eine Darstellung der heiligen Dreieinigkeit. Der auf dem Throne sitzende Gottvater hält in seinen Händen den gekreuzigten Heiland. Zu Füßen Gottvaters hängen zwei Wappen: das Wappen der Familie Bünau (viergeteilt. Schild mit zwei Panterköpfen und zwei rotweißen Balkenfeldern) und das Wappen der Familie von Starschedel (schräggestreifter rotweiß-grüner Schild).

Zur Rechten Gottvaters steht der Evangelist Johannes mit dem Kelch, zu seiner Linken der hl. Laurentius mit dem geöffneten Buch. Auf der Spitze des Altaraufbaues erblickt man drei Flammen als Sinnbild des heiligen Geistes.

Bei der Erneuerung des Altars im Jahre 1928 fand sich auf ihm die Zahl 1518. Man kann wohl annehmen, dass sie auf das Jahr der Herstellung hinweist. Wer aber der Schöpfer des Altars ist, ist bis jetzt nicht bekannt, ebenso wenig weiß man, wo der Altar gefertigt wurde. Aus den beiden Wappen, die den Altar schmücken, darf gefolgert werden, dass Glieder der Familien Bünau und Starschedel die Stifter des kunstreichen Werkes sind.

Durch die gründliche Reinigung und durch das Imprägnieren des Altars erhielten die Farben und die Vergoldung ihre alte Leuchtkraft wieder. Nunmehr kann sich der Kirchenbesucher an den kostbaren Zeugen alter kirchlicher Kunst erst recht erfreuen.

Der T a u f s t e i n in der Marienkirche ist aus Sandstein gearbeitet und seiner Höhe wegen in den Steinfußboden des Altarplatzes versenkt. Auf einem runden Sockel erhebt sich der sechseckige, kräftige Schaft. Die Kanten desselben sind durch runde Säulen verziert. Diese wiederum tragen das Weitgeschwungene Maßwerk, das kunstvoll den sechsseitigen kelchförmig gewölbten Rumpf umkleidet. Durch die Überschneidung des Maßwerkes entstehen am Rumpf sechs obere und sechs untere Felder. Blumen und Laubwerk, aus dem Maßwerk entspringend, füllen die oberen Felder. Die unteren zieren sechs von Engeln gehaltene Wappenschilder, welche die Marterwerkzeuge Christi in erhabener Arbeit zeigen. Der Taufstein gilt als eines der kunstreichsten spätgotischen Werke, die sich in unserem Vaterlande erhalten haben. Seinen Stil nach stammt er wahrscheinlich aus der Zeit des Kirchenbaues von 1489.

Neben dem kunstreichen Altar und dem Taufstein weist unser Gotteshaus leider nur noch eine geringe Anzahl Erinnerungszeichen und Reste künstlerischen Schmuckes auf. Zu diesen gehören die W a p p e n. Es sind durchweg Sandsteinarbeiten. Sie befinden sich an den beiden östlichen Säulen und an der Süd- und Nordwand des Altarraumes. Die beiden Säulen tragen hoch oben das Wappen der Familie Ziegler (Ziegelmauer) und das Wappen Günter von Bünaus. In gleicher Höhe sehen wir im Altarraum das Wappen der Karras (Karausche) und Staupitz (Hifthorn). Über der Bank der Südwand sind noch die Wappen der Familie Bernstein (Aufrechtstehender schwarzer Bär) und Worgewitz (halbes Rad) zu sehen. Unter dem Wappen der Familie Bernstein findet sich der Wahlspruch: „Wend dich Glück 1554“, unter dem der Worgewitz: „Zu Gott mein Trost 1554“. Diese Wappen weisen auf die Adelsgeschlechter hin, die sich um den Bau und die Verwaltung der Kirche besondere Verdienste erworben haben.

Von den G r a b m ä l e r n ist das bedeutsamste das des Hans von Carlowitz in dem nordöstlichen Betstübchen. Es stellt den Ritter in ganzer Figur dar und trägt die Inschrift: „Im Jahr 1578, den 24. Aprilis ist in Christo entschlafen der edle, gestrenge und ehrenhafte Hans von Carlowitz zu Zuschendorf, Hauptmann auf Schwarzenberg und Crottendorf. Seines Alters 51 Jahr. Dem Gott Gnade.“ Dieser Hans von Carlowitz ist bekannt als Veranstalter der letzten Fehde in Sachsen, des so genannten „Saukrieges“, 1555-1558.

Wertvolle Zeugen mittelalterlicher Holzbildhauerkunst sind die vier vergoldeten K e r z e n - t r ä g e r, die auf dem Altarplatz Aufstellung gefunden haben. Sie stammen noch aus der katholischen Zeit – etwa 1520 – und wurden bei Prozessionen benutzt. In Sachsen besitzt wohl nur noch eine Kirche solche Zeugen aus katholischer Zeit. Auf einem Sandsteinsockel vor der Kirche steht als Zeuge längstvergangener Tage die ä l t e s t e Glocke von 1390. Sie trägt die Inschrift: *0 rex gloriae veni cun pace. Anno MCCCLXXX.*

Beinahe wäre diese Glocke ein Opfer des Krieges geworden. Am 1. Mai 1917 wurde sie aber wegen ihres hohen geschichtlichen Wertes von der Beschlagnahme befreit.

4. Auch die a n d e r n g e s c h i c h t l i c h b e d e u t s a m e n Gebäude Dohnas liegen am Markte. Da ist zuerst zu nennen das H o s p i t a l, kenntlich an seinem Giebel mit der Sonnenuhr. Vielleicht hängt seine Entstehung mit dem am 10. Oktober 1357 verliehenen Ablaß zusammen, der einen so reichen Zustrom von Pilgern und Wallfahrern zur Dohnaer Marienkirche zur Folge hatte, dass es notwendig war, für Erschöpfte und Kranke eine Unterkunft zu schaffen. Urkundlich wird es den 12. Mai 1388 das erste Mal genannt. Seit der Reformationszeit dient es als Feierabendhaus für alte Leute.

Neben dem Hospital liegt der R a t s k e l l e r, der Überlieferung nach das burggräfliche Vorwerk. Bemerkenswert ist die Eingangstür. Im Innern trägt eine Säule toskanischer Ordnung das gotische Deckengewölbe. Der schöne Säulendurchgang mit der Sandsteinfligur eines Ritters wurde 1934 erbaut, weil die nördliche Giebelseite des Ratskellers baufällig geworden war.

An der Südseite des Marktes erhebt sich das F r e i g u t. Einstmals befand es sich im Besitze der Burggrafen von Dohna. 1549 erwarb es Clemens von Bora, der Schwager Dr. Martin

Luthers. Im Besitze der Familie Bora blieb es bis 1594. Mitbesitzer war von 1573 – 1593 der kurfürstlich sächsische Leibarzt Dr. Paul Luther, ein Sohn des Reformators.

Gegenüber dem Freigut, am Rande der Wohlgepflegten Marktanlagen, grüßt der **F l e i s c h e r b r u n n e n** den Besucher der Stadt. Auf hohem Sockel erhebt sich die Gestalt eines kraftstrotzenden Fleischergesellen mit dem Schlaghammer über dem Nacken.

Tiergestalten und Stierköpfe, die als Wasserspeier dienen, weisen auf den Sinn des Brunnens hin. Er ist ein Werk des Dresdner Bildhauers Alexander Höfer und wurde am 19. Mai 1912 eingeweiht. Der Brunnen erinnert an die Bedeutung, die das Fleischerhandwerk bis in die neueste Zeit gehabt hat. Schon 1462 erhielten die Dohnaer Fleischer von dem Kurfürsten Friedrich dem Sanftmütigen das Recht, nach Dresden zu schlachten. Am 4. Januar 1589 bestätigte Kurfürst Christian I. die Innungsordnung der Dohnaer Fleischer. Jahrhundertlang haben sie ihr Recht in Dresden ausgeübt. 1899 aber mussten sie ihre alten Fleischbänke aufgeben, weil der Platz für den Bau des neuen Rathauses gebraucht wurde. Die beiden letzten Dohnaer Fleischer, die bis 1931 in der Markthalle zu Dresden verkauften, waren der Obermeister Hermann Herfurth und der Fleischermeister Max Centner. Seit Mai des genannten Jahres gehört der freie Fleischmarkt der Dohnaer Fleischer der Geschichte an.

Wer die alte Burggrafstadt besucht, versäume es nicht, auch ein Stündchen für den **S p a r g r u n d** bei Dohna zu opfern. Er wird es nicht bereuen! Dort, wo die Königsstraße bei der Schlossmühle die große Schleife macht, hüpfet ein munteres Bächlein der Müglitz zu. Hier ist der Eingang zu dem schattigen Grunde. Wenige Schritte nur, und wie ein böser Spuk sind Motorradgeknatter, Autohupen und –rasen und aufgewirbelte Staubwolken verschwunden: ein stilles, liebliches Tal umfängt den Besucher. An lauschigem Plätzchen laden Ruhebänke zu besinnlicher Rast ein. Dem Pflanzenkenner ist der Dohnaer Spargrund wohlbekannt. Der Reichtum an Blumen und die Mannigfaltigkeit sind erstaunlich. Neben bekannten Pflanzen grüßen Sanikel Stränze, vierblättrige Einbeere und das Zweiblatt. Im lichten Gebüsch wachsen große, blaue Glockenblumen, Akelei, Seidelbast und das Imblatt mit seinen wundervoll duftenden Blättern und den prächtigen Lippenblüten. Unsere schönste Orchisart, der Frauenschuh, ist leider nur noch in wenigen Einzelpflanzen vorhanden. Der größten botanischen Seltenheit sei noch gedacht, der Riemenblume (*Loranthus europaeus*), die hier im Spargrunde noch auf drei Eichen schmarotzt. Die Bäume, die den Loranthus tragen, stehen unter der Obhut des Heimatschutzes. Außer diesen erwähnten wenigen Eichenmisteln gibt es in unserem deutschen Vaterlande nur noch eine Eiche bei Dohna, die den Schmarotzer beherbergt.

Zum Schlusse sei noch hervorgehoben, dass auch der erdgeschichtlich interessierte Besucher reich befriedigt von Dohna scheidet. Ihn zieht besonders der im Osten der Stadt sich erhebende **K a h l b u s c h** an, ein Porphyrdurchbruch aus dem Perm. Als der Berg während der Kreidezeit im Meer versank und eine Klippe bildete, die bis dicht an den Wasserspiegel emporragte, da höhlte die unablässige Arbeit der Wellen die Felswand an manchen Stellen aus und bildete wannen- und schüsselartige Vertiefungen von mehreren Metern Weite und Tiefe. Das losgebrochene Gestein wurde hin- und hergerollt und zu kopfgroßen Kugeln abgeschliffen. Sie versanken in dem sich ansammelnden Meeresschlamm. In ihm begrub das Meer auch die Reste zahlreicher Meerestiere. Die Porphyrklippe des Kahlbusches bot nämlich einer reichen Tierwelt willkommenen Platz zur Ansiedlung. Neben Kopffüßern und zierlichen Korallen hafteten birnen- und becherförmige Schwämme am Felsen. Ganze Bänke verschiedener Austernarten ließen sich nieder. Dazwischen bewegten sich Seeigel mit eigenartigen kolbenförmigen Stacheln. In seichten Wasser lauerten Fische mit scharfen, spitzen Zähnen auf Beute. Wir erkennen heute hoch oben an der nordwestlichen Felswand die „Taschen“, angefüllt mit rundlichem Geröll, das in verhärteten Meeresschlamm und Kalkspat eingebettet ist. Während diese „Taschen“ unter Naturschutz stehen, sind die auf der Ostseite des Berges gelegenen Meeresablagerungen fast restlos dem Steinbruchbetrieb zum Opfer

gefallen. Das ist bedauerlich, weil gerade diese die reichste Fundstelle für die Tierreste aus der Kreidezeit waren.

Quellen:

1. Die Ortschroniken
2. E r m i s c h: Die Dohnaische Fehde.
3. M e i c h e: Historisch- Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna. – Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz.
4. S c h l a u c h: Die kirchlichen Verhältnisse zu Dohna. – Die Häuserchronik. – Der Schöppenstuhl zu Dohna.
5. M ö r t z s c h: Des Schlosses Dohna Fall und Ende.
6. S t e c h e: Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. (Amtshauptmannschaft Pirna)